

Manuskript**Beitrag: Flucht aus Eritrea –
Die Doppelmoral der EU****Sendung vom 4. Juni 2019**

von Simone Schlindwein

Anmoderation:

Am Wochenende mussten Seenotretter in der Nordsee einen Mann auf einem selbstgebauten Floß retten. Er wollte vermutlich von Holland nach England, teilte die niederländische Seenotrettung mit. Ohne Motor, mit selbstgemachten Paddeln und einem Segel aus einem Stück Plastik, wollte er die See bezwingen. Der Mann soll ein Flüchtling aus Eritrea sein. Von dort flohen in den vergangenen Jahrzehnten Tausende vor Diktatur und Folter - nach Europa, auch nach Deutschland. Aber seit einem Jahr kommen angeblich immer weniger. Alles gut also? Von wegen. Simone Schlindwein war vor Ort.

Text:

Heute arbeitet Yonathan Habte als Dreher in einem Werk in Göppingen auf der Schwäbischen Alb. Vor mehr als 30 Jahren floh er vor Dürre, Krieg und Verfolgung - vor der Diktatur in Eritrea. Er sollte eingezogen werden zu einem lebenslangen, brutalen Militärdienst.

Bislang erhielten Flüchtlinge aus Eritrea in Deutschland fast immer Asyl, erzählt er mir.

***O-Ton Yonathan Habte, Geflüchteter aus Eritrea:
Ich habe am Anfang die Möglichkeit bekommen, hier mich zu entwickeln. Und ich denke, so gut wie es geht, hab ich es auch genutzt. Ich hab ein geregeltes Einkommen, womit ich zufrieden bin. Und in dieser Firma bin ich jetzt 17, 18 Jahre, seit 17, 18 Jahren und fühle mich echt pudelwohl.***

Trotzdem ist er in Sorge, fürchtet, dass Landleute, die heute aus seiner alten Heimat fliehen, kein Asyl mehr bekommen. Ich frage: Was droht Eritreern, die abgeschoben werden?

***O-Ton Yonathan Habte, Geflüchteter aus Eritrea:
Das Schlimmste. Man kann sich nicht vorstellen, wenn man***

das nicht gesehen hat. In Eritrea hat's mehr „Underground“, unterirdische Gefängnisse als Schulen.

Eritrea galt lange als Nordkorea Afrikas. Jahrelang herrschte Bürgerkrieg, als sich Eritrea von Äthiopien abspaltete. Nach der Unabhängigkeit war das Land isoliert. Das Regime - eine der brutalsten Diktaturen des Kontinents. Männer wie Frauen wurden zu lebenslangem Militärdienst verpflichtet.

Fest steht: Rund 5.000 Eritreer flohen bislang jeden Monat aus ihrer Heimat. Die Hälfte der ohnehin nur fünf Millionen Eritreer soll mittlerweile im Exil leben. Viele schafften es durch den Sudan und Libyen über das Mittelmeer bis nach Europa.

Ich fliege nach Ostafrika und treffe einen Eritreer, der die Verbrechen seiner Regierung dokumentiert.

O-Ton Philippos G. (Name geändert), eritreischer Oppositioneller:

Wenn sie die Leute auf der Flucht erwischen, dann foltern sie die zu Tode. Sie hängen sie an Bäumen auf, an Händen und Füßen. Das heißt bei ihnen: Helikopter. Nach langer Gefangenschaft in dunklen unterirdischen Zellen müssen sie in die Sonne gucken. Menschen sterben als Folge der Folter.

Unser Informant saß lange im Gefängnis, dann gelang ihm die Flucht. Bis heute fürchtet er sich vor Eritreas Geheimdienst, der weltweit aktiv ist.

O-Ton Philippos G. (Name geändert), eritreischer Oppositioneller:

Der Militärdienst ist die Hauptursache, warum Menschen fliehen. Die Menschen wollen ein normales Leben, arbeiten, sich frei bewegen, Handel treiben. Doch in dem Moment, wenn du rekrutiert wirst, wirst du Opfer von Folter, von Misshandlungen. Es ist wie die Beziehung zwischen Sklave und Master. Das ist die Ursache aller Probleme.

Im aktuellsten Bericht wirft das UN-Flüchtlingshilfswerk dem Regime vor, die eigene Bevölkerung:

„... weiterhin gegen ihren Willen willkürlich und langwierig im staatlichen Militär- und Zivildienst zu versklaven...“

Doch seit September 2018 hat Eritreas Präsident die Grenzen geöffnet, einen Friedensvertrag mit Nachbarn Äthiopien geschlossen und gegenüber der EU angedeutet, er werde den Militärdienst lockern. Hoffnung auf die große Wende.

Bundesentwicklungsminister Müller besucht den Präsidenten Eritreas. Deutschland reicht dem Despoten die Hand. Das Ziel: weniger Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen.

**O-Ton Gerd Müller, CSU, Bundesentwicklungsminister, im August 2018:
Allein in Deutschland sind die letzten fünf Jahre 70.000 Eritreer, junge Menschen, angekommen und haben um Asyl gefragt. Wie können wir diesen Exodus stoppen?**

Arbeitsplätze sollen geschaffen werden, um die Jugend im Land zu halten. Deutschland und die Europäische Union geben dafür Geld.

Tatsächlich ersuchen seit der Öffnung des Landes weniger Eritreer in Deutschland Asyl. Die Zahlen sind im Vergleich zum Vorjahr auf die Hälfte gesunken. Doch der Schein trügt. Derzeit fliehen nicht weniger Menschen aus Eritrea, sondern immer mehr.

Seit der versprochenen Wende haben sich die Flüchtlingszahlen verdoppelt. In Lagern in Äthiopien oder, wie hier, im Sudan warten sie auf Schlepper – für die Weiterfahrt.

Richtig ist: Nach Europa zu gelangen, ist für sie viel schwieriger geworden. Der Grund: Die Route über Sudan und Libyen wurde dicht gemacht. Die EU hat mit Sudan ein Abkommen geschlossen und Grenzschrützer ausgebildet – sie sind die neuen Türsteher Europas.

**O-Ton Zecarias Gerrima, stellvertretender Direktor Menschenrechtsorganisation „African Monitors“:
Die Sudanesen nehmen Eritreer fest und deportieren sie - einfach nur, weil sie der EU zeigen wollen, dass sie etwas tun. Dabei wissen sie ganz genau, dass es für die Eritreer nicht sicher ist, zurückzukehren. Sie schicken sie in den Tod.**

Um diesem Schicksal zu entkommen, fliehen die meisten Eritreer deshalb nun nach Süden, bis nach Uganda. Ich erfahre, das Land hat eine der liberalsten Flüchtlingspolitiken weltweit.

In der Hauptstadt Kampala treffen ich einen 23-jährigen Eritreer. Er ist nach der Wende aus dem Militärdienst geflohen. Von der versprochenen Lockerung sei nichts zu spüren, sagt er.

**O-Ton Geflüchteter aus Eritrea, Originaltext nachgesprochen:
Dass sich in Eritrea bald etwas ändert, daran glaube ich nicht, im Gegenteil. Seit der Grenzöffnung ist sogar noch alles schlimmer geworden. Letztes Jahr sind die Soldaten sogar wieder an der Grenze stationiert worden. Ich meine, wie soll sich da etwas ändern, etwas verbessern? Wir haben keine Hoffnung mehr.**

Über die offene Grenze sei er zu Fuß nach Äthiopien, erzählt er. Dort habe er Schlepper bezahlt. 1.500 Dollar für die Flucht mit

dem Bus über Kenia nach Uganda.

O-Ton Zecarias Gerrima, stellvertretender Direktor Menschenrechtsorganisation „African Monitors“:
In den vergangenen vier, fünf Monaten sind zwischen 150.000 und 200.000 Eritreer in Uganda angekommen. Es sind zwei Gruppen: Die einen haben schon vor dem Friedensvertrag als Flüchtlinge in Äthiopien gelebt. Die zweite ist erst jüngst, nach der Grenzöffnung, aus Eritrea geflohen. Sie fliehen jetzt alle aufgrund des Friedensvertrags weiter nach Uganda. Sie sagen: Es ist kein wirklicher Friede, es sieht nur so aus.

Uganda. Mehr als eine Million Geflüchtete leben hier, in den größten Lagern des Kontinents. Vor Ort stelle ich fest: Mit den Asylanträgen kommt die Regierung kaum hinterher. Besonders die Einzelfallprüfung der Eritreer dauert Jahre. So lange aber wollen viele nicht warten.

O-Ton Geflüchteter aus Eritrea, Originaltext nachgesprochen:

Uganda ist für mich nur eine Zwischenstation. Ich habe nicht vor, hier zu bleiben. Mein Ziel ist Europa. Ich habe hier zwar einen Asylantrag gestellt, wurde aber erst für 2021 zur Vorsprache eingeladen. Das dauert mir zu lange. Ich habe keine andere Wahl.

Recherchen zeigen: Eritreische Schleuserbanden, die vorher in Sudan und Libyen aktiv waren, finden jetzt ihre Kunden in Uganda. Von hier aus haben sie neue Routen etabliert – mit dem Flugzeug um die halbe Welt.

O-Ton Zecarias Gerrima, stellvertretender Direktor Menschenrechtsorganisation „African Monitors“:
Eritreische Flüchtlinge werden jetzt bis nach Nordamerika geschleust. Sie fliegen von afrikanischen Flughäfen zuerst nach Südamerika – zum Beispiel Uruguay. Von dort geht es weiter mit dem Auto. Weil sie Kontrollen meiden müssen, kann das Monate, sogar Jahre dauern.

Man berichtet mir, bis zu 30.000 Dollar kostet das pro Flüchtling - ein gutes Geschäft für die Schlepper. Das Geld investieren sie in Restaurants, Hotels und Supermärkte hier in Uganda.

O-Ton Zecarias Gerrima, stellvertretender Direktor Menschenrechtsorganisation „African Monitors“:
Der Deal der EU mit Sudan und Libyen, Schleusertum zu bekämpfen, funktioniert nicht. Er hat die Schlepper nur klüger gemacht. Sie können die Flüchtlinge nicht mehr nur in Boote setzen. Das war einfach – und es war einfach, das zu kontrollieren. Doch sie werden gerissener. Jetzt gehen die Routen über mehrere Flughäfen, sie beschaffen mehrere

Visa. Das lässt sich nicht einfach kontrollieren. Wenn jemand so viel Mühe und Geld da hineinsteckt, dann wird dieses Netzwerk bleiben, selbst wenn es Frieden in Eritrea gibt.

Für Verfolgte aus Eritrea wird es immer schwerer und teurer, irgendwo auf der Welt Schutz zu finden. Dabei wird dort weiter gefoltert und Menschen im Militärdienst versklavt.

Deutschen Behörden versichern mir: Noch gilt Eritrea nicht als sicheres Herkunftsland, doch man beobachte die Entwicklungen genau.

Bei Yonathan Habte in Göppingen weckt das schlimme Befürchtungen:

***O-Ton Yonathan Habte, Geflüchteter aus Eritrea:
Irgendwann wird das so kommen. Wenn der Rechtsruck kommt. Hauptsache sind die weg!***

Zur Beachtung: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.